





Welcher der Reibung empfangen und in das Arbeitszimmer des Bürgermeisters geführt, der auch die bürgerliche Trauung vollzieht.

Unter erneutem Jubel geht der Brautpaar dann zur großen Kirche weiter, die im Gegensatz zu dem farbenreichen Bild der Straßen im Innern mit besonderer Schlichtheit gestaltet wurde. Sie bedarf in der Schönheit ihrer gotischen Architektur, der dunklen Holzstapelung und der schweren, kostbaren Teppiche keiner weiteren Ausschmückung, um einen der Feier angemessenen würdevollen Eindruck hervorzuheben. Nur im Kanzelraum deutet ein dezent, aus Blattplanken und weichen Nüssen bestehender Aufbau rings um die Kanzel auf das festliche Ereignis. Vor der Kanzel stehen unter einem kleinen Betspult die Sessel für das Brautpaar.

Als die goldene Kutsche aus der am Fischmarkt gelegenen Ecke vor der Kirche vorfährt, wird das Brautpaar an der Tür durch den Oberkammerherrn in das Konsistorium geleitet, gefolgt von der Königin und den übrigen Gästen.

Die kirchliche Trauung

In der Kirche haben inzwischen die Gäste ihre Plätze eingenommen. Seit 10 Uhr sind alle Plätze im eigentlichen Kirchenraum mit den Mitgliedern des Kabinetts, fast allen Staatswürdigkeiten, der hohen Generalität und Admiralität besetzt, während die Offiziersabteilungen in großer Uniform vor dem Rathaus, der Kirche und dem Schloß die Ehrenwachen stellen. In der Kirche sieht man ferner die Spitzen aller Behörden und öffentlichen Körperschaften, die Gäste des Hofes, den gesamten Hofstaat bis zu den Pächtern, Arbeitern und Angestellten der königlichen Güter, endlich die ausländischen Gäste der diplomatischen Missionen und die führenden Vertreter der holländischen und ausländischen Presse.

Unter feierlichem Orchestralbegleit tritt das Brautpaar die Kirche. Der Hofprediger, Prof. Dr. Döblich, schildert die Freundschaft der Niederlande bei der Nachricht von der Verlobung der Prinzessin, die Freude, die aus dem neuen Emporkommen sei, als das Volk den Auserwählten der Braut kennenlernte. Schließlich machte sich der Hofprediger zum Vermittler der Glückwünsche des ganzen holländischen Volkes. Das niederländische Volk wolle in dem Paar, das viele Aufgaben in den Niederlanden zu erfüllen habe, ein Vorbild in Treue, Pflichterfüllung und Göttervertrauen sehen. Die kirchliche Handlung der Trauung nahm darauf der greise Prediger Dr. Welte vor. Unter Orchestralbegleit führte das junge Paar dann in das Konsistorium zurück, um dort die Wünsche der Eltern und Verwandten entgegenzunehmen.

Die Rückkehr in das Schloß

Dann trat das junge Paar die Rückfahrt nach Noorbeinde an. Von allen Seiten drängen sich die Glückwünsche der Bevölkerung entgegen. Im Schloß selbst fanden einige Veranstellungen familiären Charakters statt. Am Nachmittag tritt das junge Paar die Hochzeitstournee in ein Winterportgebiet an. Die Vorgänge im Rathaus und in der großen Kirche waren durch zahlreiche auf den Straßen aufgestellte Lautsprecher der Menge bekanntgegeben worden, die so zum Zeugen des kirchlichen Ereignisses wurde.

Volkfrontbonze hebt zum offenen Eingreifen Frankreichs

Scharfe Kritik an der Außenpolitik Leon Blums - Süße für Spanien gefordert

Paris, 7. Januar.

Syromski, der als Mitglied des Vermittlungsausschusses der Sozialistischen Partei von Anfang an als einer der lautesten Geister zum Eingreifen Frankreichs zugunsten der Roten in Spanien aufgetreten ist, nimmt heute im „Populaire“, dem Blatt des französischen Linken Präsidiums, das Wort zu einer sehr scharfen Kritik der Außenpolitik der Volkfrontregierung. Es ist geradezu erschütternd, in welcher heftiger Form Syromski in den Spalten des als halbamtlich anzusehenden „Populaire“ eine Umschaltung der französischen Außenpolitik fordern kann.

Syromski schreibt unter der Überschrift: „Die spanische Republik muß verteidigt werden!“ u. a., die los. Räteinschaltungspolitik habe nicht die Anerkennung der spanischen Nationalregierung durch Deutschland und Italien verhindert, ebensowenig wie sie die Schiffsverkehr

fälle an der spanischen Küste verhindern konnte und somit eine für den Frieden gefährliche internationale Spannung geschaffen habe. Diese Tatsachen gelaten die Notwendigkeit, eine tiefgehende Umwandlung der internationalen (hier: auswärtigen) Politik Frankreichs zu vollziehen. Zunächst müsse, so fordert Syromski, die Regierung ihre Handlungsfreiheit wiedergewinnen, damit sie dem „Ausnahmestand“ des Waffen- und Kriegsmaterialausfuhrverbotes nach dem roten Spanien ein Ende machen und den spanisch-französischen Handelsvertrag in Anwendung bringen könne. Es gebe heute keine Notwendigkeit mehr, eine solche Lösung abzulehnen. Er, Syromski, sei entschlossen, seinen am ersten Tage des Spanienkonfliktes begonnenen Feldzug fortzusetzen. In diesem Zweck sei die „Rameradin“ Simone Beauvoir, eine Frau in Paris beauftragt worden, sämtliche Bemühungen zusammenzufassen, die darauf abzielten, Spanien in seinen Rechten und Pflichten wiederherzustellen.

Glänzende Entwicklung des Steueraufkommens im Reich

Staatssekretär Reinhardt: Alle Erwartungen sind übertroffen worden

Berlin, 7. Januar.

Einen heuerlichen Rückblick und Ausblick zur Jahreswende veröffentlicht der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Fritz Reinhardt in der von ihm herausgegebenen „Deutschen Steuer-Zeitung“ (Nr. 1 vom 2. Januar 1937). Darin heißt es: „Das Aufkommen an Steuern des Reiches ist im Rechnungsjahr 1936 nicht nur um 1,3, sondern um 1,4 Milliarden RM größer gewesen als im Rechnungsjahr 1934, und es wird im gegenwärtigen Rechnungsjahr 1936 um mindestens 2 Milliarden RM. größer sein als im Rechnungsjahr 1935.“

Die Aufwärtsentwicklung hat ihren Höhepunkt noch nicht erreicht. Es sprechen alle Anzeichen dafür, daß sie sich im Jahr 1937 in gleicher Weise wie bisher fortsetzen wird.

Die glänzende Entwicklung des Aufkommens an Steuern des Reiches ist zum großen Teil auf die Maßnahmen zurückzuführen, die zu Beginn des Jahres 1936 als Ziffer IV der Finanz- und Steuerpolitischen Aufgaben der Gegenwart angeführt wurden. Diese Maßnahmen sind noch nicht abgeschlossen; sie werden fortgesetzt werden. Einen besonders bemerkenswerten Fortschritt auf dem Gebiet des Steuerrechts stellen die Erläuterungen zu § 1 des Steueranpassungsgesetzes dar. Eine grundlegende Neuerung auf dem Gebiet des deutschen Steuerrechts stellt die Realsteuerreform vom 1. Dezember 1936 dar. Die Neuerung besteht in Vereinfachung und

Vereinfachung der Realsteuern und in der Verwirklichung des Grundgedankes der Gleichmäßigkeit der Besteuerung auch auf dem Gebiet der Realsteuern. Sie ist die wesentliche Voraussetzung für die weitere und abschließende Neugestaltung und Vereinfachung des Reichs.

Ein Rückblick auf das Jahr 1936 ergibt, daß alle Erwartungen, die auf dem Gebiet der deutschen Finanzen und des deutschen Steuerwesens zu Beginn des Jahres gesetzt worden waren, übertroffen worden sind. Ein Ausblick in das neue Jahr läßt uns voller Hoffnung und Zuversicht sein, daß sich die günstigen Entwicklungen auf allen Gebieten fortsetzen werden. Wir alle — Steuerpflichtige, Steuerberater, Helfer in Steuerfragen und Finanzbeamte — wollen nach wie vor dem Führer treue Helfer im Kampf um die Befreiung der deutschen Dinge und um die Sicherung der Lebensrechte der Nation sein. Steuerpflichtigkeit und Steueranpassung sind wesentliche Voraussetzungen jeder Treue zu Führer und zu Volk.“

Steuerhinterziehung - kein Kavalierebdelikt

Berlin, 7. Januar.

Die Steuerhinterziehung galt in Deutschland bis in die jüngste Zeit hinein als „Kavalierebdelikt“, das niemand an Ehren und Ansehen schädete. Mit dieser verwerdlichen Anschauung hat das Dritte Reich gebrochen. Die Steuerhinterziehung wird heute allgemein als das angesehen, was sie ist, ein Verbrechen gegen die Nation, die schlimmste Art des Eigenraubes und der ungerechtfertigten Bereicherung zum Schaden der Volksgemeinschaft. Die Strafgesetzgebung ist diesem Wechsel der Anschauung über die Beurteilung des Steuerhinterzuges noch nicht gefolgt. Nach wie vor ist die Steuerhinterziehung aus der Reihe der allgemeinen Straftaten und aus dem Strafgesetzbuch herausgenommen. Sie bildet immer noch eine gemäßigtere vornehmere Sonderklasse unter den Straftaten, die nicht öffentlich vom Gericht, sondern unter vier Augen von der Steuerbehörde abgeurteilt und nur mit Geldstrafe belegt wird. Obwohl die Steuerhinterziehung zweifellos die schwerere Straftat ist, ist der gewöhnliche, an einem vertrauensvollen Mitbürger verübte Betrug durch das Strafgesetzbuch viel härter bestraft. Die Gefängnisstrafe bildet hier die Regel.

Aus diesen Gesichtspunkten heraus tritt Oberregierungsrat Vogel, Referent im dem Organ der Wirtschaftsprüfer des NS-Rechtswahrerbandes „Die nationale Wirtschaft“ für eine Reform des Steuerhinterzuges ein. Ihrer Schwere, Schändlichkeit und Schädlichkeit nach gehörte die Steuerhinterziehung in aller Deutlichkeit vor Gericht verhandelt. Der Steuerbetrug müsse wie der allgemeine Betrug als gemein und im höchsten Grade schädlich grundsätzlich mit entsprechender Freiheitsstrafe geahndet werden. Nur so könne diesem Verbrechen auf die Dauer wirksam entgegengetreten werden. Um die erfolgreiche Durchführung der Aufgaben des öffentlichen Anklägers zu sichern, empfiehlt der Referent für das Steuerstrafverfahren die Bestellung besonderer Steuerstrafanwälte aus geeigneten Beamten der Finanzverwaltung.

Schwierige Rettungsarbeiten am Watzmann

Die beiden Bergsteiger Frey noch am Leben - Bergung wahrscheinlich Donnerstag

München, 7. Januar.

Die Aussichten der Durchführung des am Mittwochabend in großem Umfang begonnenen Rettungsversuches am Watzmann haben sich im Laufe der Nacht erheblich verschlechtert. Seit Mittwochabend zieht über das Berchtesgadenener Land ein Höhensturm, der im Tal starke Regengüsse und auf den Höhen wahrscheinlich erhebliche Schneefälle gebracht hat. Auf der Watzmannspitze sind daher für das Rettungsamt jetzt die denkbar ungünstigsten und schwierigsten Verhältnisse entstanden. Trotzdem scheint es den Reichshausen Jägern und der Rettungsmannschaft gelungen zu sein, mit dem großen Materialtransport bis zur Südspitze vorzudringen und das Rettungsamt in Angriff zu nehmen. Am Donnerstagvormittag gegen 10 Uhr wurde nämlich von St. Bartholomäus aus beobachtet, daß drei Mann am Gipfel der Südspitze mit dem Absteigen in die Wand beschäftigt waren. Bis um 5 Uhr war einer von ihnen bis auf zwei oder drei Seillängen an jene Stelle herangefahren, an der man nach den Beobachtungen des Mittwoch das Hin- und Her der beiden Bergsteiger vermuten mußte.

Am Mittag gab die Landesstelle Bayern für das alpine Rettungswesen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins (Deutsche Bergwacht) eine Meldung aus, nach der die Bergwachtleute am Donnerstag, früh 5 Uhr, aufgestiegen seien und um 10 Uhr den Gipfel erreicht hätten. Um 11,30 Uhr hätten sie sich in die Wand abgesetzt, so daß sie jetzt auf eine Seillänge bei den beiden Freys seien, die noch am Leben

seien. Man nehme an, daß die Bergung noch am Donnerstag gelinge.

Schlacht zwischen jüdischen und polnischen Bändlern

Warschau, 7. Januar.

In unglaublichen Angriffen jüdischer Bändler auf polnische Geschäftsinhaber und Handelsleute kam es am Mittwoch in Gagnowo in der Polnisch-Litauischen Provinz, der ärmere Teil dieses Südbaltischen Konföderation seit längerem die jüdischen Bändler, die gerade wegen der Notlage verlastet, aus ihrer Anwesenheit gewillens das Versteck herauszuholen. Aus Karger über die berechtigte Abwehr der polnischen Bevölkerung ließen die jüdischen nun über die polnischen Bändler her.

Die nationalsozialistische Presse befaßt sich in ausführlichen Meldungen mit diesen Vorgängen und erwähnt, daß sich schon des öfteren in Gagnowo Zusammenstöße zwischen Polen und Juden ereignet haben. Ueberreichtum wird gesagt, daß die Juden die polnischen Bändler herausgefordert und angegriffen haben. Im amtlichen Bericht heißt es, daß mehrere Juden verletzt wurden. Es wurden fünf Schwerverletzte festgestellt, von denen einer im Krankenhaus gestorben ist. Jeht Personen erlitten leichtere Verletzungen. Die Ausschreitungen wäfen schon größeren Ausmaßes gewesen sein, da die Polizei 41 Personen verhaftete.

Friedrich der Große führt Regie

Das Museum der preussischen Staatstheater im Berliner Schloß eröffnet

Durch den grauen Schloßhof des Berliner Schlosses hindurch geht man zu den hell erleuchteten Räumen des Museums der preussischen Staatstheater, das in diesen Tagen der Öffentlichkeit übergeben wurde. Groß ist die Zahl der bedeutenden Schauspielers, deren Bildnis von den Wänden bilden und deren Namen in der Geschichte deutscher Schauspielkunst einen besonderen Klang haben. In seinem langen schwarzen Rocke steht Illand, der Vater deutscher Darstellkunst, an einem Tische in seiner Wohnung. Die schwarzen Augen von Ludwig Devrient scheinen alles zu durchdringen und alles zu sehen. Auf einem Porträt erscheint Frau Fethmann in ihren Namen hatte. Frau Weidmann hat auf ihrem Schloß ihren Sohn, bei dem der greise Dichtersfürst noch lebte Vate stand. Der braune Hund mit seiner schwarzen Schwanz war für Goethe immer ein besonderer Anlaß zur Freude. Auch er fehlt nicht in dem Bild. Seinen Namen „Onyx“ legte Goethe ihm selbst bei.

Unabsehbar ist die Zahl der kleinen Erinnerungsbilder und der Regalstücke, die die Wandflächen und die Büchereien in den Räumen füllen. Der sterbliche Leichnam von Richard Strauß mutet an wie ein Zwerg neben dem Kommandostab von Spontini, den er in der Mitte zu erfassen pflegte, um damit dem Orchester seine Befehle auszuwirken. Zur Eröffnung der „Curanto“ schenkte das Orchester dem Komponisten einen hellen Eisensteinab, auf dem ein Motiv aus dem Wert ausgezeichnet war. Immer, wenn Weber die „Curanto“ dirigierte, gebrauchte er diesen Stein. Er hat ihn bis zu seinem Tode als besonders liebe Erinnerung behütet und bewahrt.

Unter den Musikern ist es in erster Linie Vivaldi, dessen Name mit dem Berliner Kunsthafen besonders eng verbunden ist. Im Jahre 1680 brachte er zum ersten Male das Saxophon nach Berlin. Es sind noch tiefenhafte Instrumente, die mit der ästhetischen Ausführung unserer heutigen Saxophone gar nicht mehr zu vergleichen sind. Nebenfalls hörten die Berliner aber im Jahre 1880 zum ersten Male ein Konzert, in dem dieses legendäre neue Musikinstrument, das das ganze Orchester revolutionieren sollte, verwendet wurde.

Wilhelm v. Scholz liest Eigenes

Als Gast der Ordisgruppe Dresden der Weimarer Goethe-Gesellschaft sah Wilhelm v. Scholz zum ersten Male in Dresden am Vortragspult. Und er ist doch kein Fremder in Dresden, denn von seinen Dramen wurden mehrere hier aufgeführt, vor 20 Jahren schon der „Jude von Konstantin“ in einer Sonderausstellung der Literarischen Gesellschaft, später die Märchenkomödie „Verkaufte Seelen“, das Lustspiel „Der Bettelmann mit dem Schatten“ und seine Bearbeitung von Calderons Drama „Das Leben ein Traum“. Als Romanist und Romandichter hat Wilhelm v. Scholz auch hier viele Werke gewonnen, besonders mit seinem Roman „Perpetua“. Scholz hat seine Entwicklung in zwei Bänden erinnerungsreicher Selbstbiographie geschildert, worin der in Berlin aus adelicher Familie geborene, an den Hofenese verplante Dichter auch seine Beziehungen zu den Literaten um die Jahrhundertwende in München und sein Wirken als Dramaturg des Staatstheater Schloßplatz reichvoll beleuchtet. Das Leben dieses vielseitigen Dichters und Schriftstellers erscheint herb und streng; nicht mit Unrecht hat man ihn einmal dem Realismus der Richtung Paul Ernst zugeordnet. Aber er ist natürlich in diese Umgruppung nicht zu fassen. Indessen liegt ihm das eigentlich Verstehe, das Musikalische ferner, wie auch die Gedichte fassen, die Wilhelm v. Scholz zwischen der Vorlesung von Profastücken eintrug. Er las eine Erzählung von dem Hofe eines japanischen Feldherrn, das in die Wildnis gerät, und gab damit ein Stück fesselnder Tierpsychologie. Zuletzt zeigte sich der Dichter des klassischen „Neros“-Dramas als Verfasser harmlos plauderender Humoresken, die von der Gültigkeit eines Dichters und von dem Erlebnis eines Dramenstudenten inhaltlich Bericht geben. Man dankte dem Dichter und Vorleser schließlich erst.

Dr. Felix Zimmermann.

Neben den Schriftgelehrten von Wagner sind es die Annemerkungen des Alton Fritz, die die größte Aufmerksamkeit des Publikums auf sich ziehen. Der Preußenkönig ließ es sich nicht entgehen, höchstpersönlich seine Vorschläge und seine Wünsche bei der Ausstattung der Bühnenbilder und der Kostüme zu äußern. Mitten in die Zeichnungen, die die Kostüme zu zeigen, wie sie der Gewandmeister vorgelegt hatte, löst der Korrekturkünstler Friedrich. Hier wird eine Schleiße durchgehrieben, dort werden Ornamente auf den weiten Restrock einer Schauspielerin gezeichnet. In der nächsten Schrift Friedrichs des Großen erscheinen am Rande Bemerkungen über die Farbenzusammenstellung der Kostüme, oder es sind auch Hinweise für eine gänzlich andere Ausgestaltung des Gewandes.

Ein besonders schwieriges Kapitel war bis zur Einführung der Gabelbezeichnung auf den Wänden die Frage des künstlichen Lichtes während der Vorstellung. In einer Reihe lauterer Modelle werden die verschiedenen Entwicklungsstufen anschaulich aufgezeigt. Zunächst war es noch der ruhende und qualmende Kienholz, der als Lichtquelle herhalten mußte, bis ihn die Beschafel ablöste. Aber auch die Fackel hat sich nur kurze Jahre auf der Bühne gehalten, ehe sie durch die Kerze ersetzt wurde. Auch das Kerzenlicht war noch keine vorbildliche Erhellung des Bühnenraumes und der Wände. Sie mußte bald der Leuchte weichen, an die sich das Gaslicht und späterhin der elektrische Scheinwerfer angeschlossen.

Die Ordisgruppe Dresden der Weimarer Goethe-Gesellschaft sah Wilhelm v. Scholz zum ersten Male in Dresden am Vortragspult. Und er ist doch kein Fremder in Dresden, denn von seinen Dramen wurden mehrere hier aufgeführt, vor 20 Jahren schon der „Jude von Konstantin“ in einer Sonderausstellung der Literarischen Gesellschaft, später die Märchenkomödie „Verkaufte Seelen“, das Lustspiel „Der Bettelmann mit dem Schatten“ und seine Bearbeitung von Calderons Drama „Das Leben ein Traum“. Als Romanist und Romandichter hat Wilhelm v. Scholz auch hier viele Werke gewonnen, besonders mit seinem Roman „Perpetua“. Scholz hat seine Entwicklung in zwei Bänden erinnerungsreicher Selbstbiographie geschildert, worin der in Berlin aus adelicher Familie geborene, an den Hofenese verplante Dichter auch seine Beziehungen zu den Literaten um die Jahrhundertwende in München und sein Wirken als Dramaturg des Staatstheater Schloßplatz reichvoll beleuchtet. Das Leben dieses vielseitigen Dichters und Schriftstellers erscheint herb und streng; nicht mit Unrecht hat man ihn einmal dem Realismus der Richtung Paul Ernst zugeordnet. Aber er ist natürlich in diese Umgruppung nicht zu fassen. Indessen liegt ihm das eigentlich Verstehe, das Musikalische ferner, wie auch die Gedichte fassen, die Wilhelm v. Scholz zwischen der Vorlesung von Profastücken eintrug. Er las eine Erzählung von dem Hofe eines japanischen Feldherrn, das in die Wildnis gerät, und gab damit ein Stück fesselnder Tierpsychologie. Zuletzt zeigte sich der Dichter des klassischen „Neros“-Dramas als Verfasser harmlos plauderender Humoresken, die von der Gültigkeit eines Dichters und von dem Erlebnis eines Dramenstudenten inhaltlich Bericht geben. Man dankte dem Dichter und Vorleser schließlich erst.

Dr. Felix Zimmermann.







# Arie van Waals

## seltsame Liebe

ROMAN VON ANNA ELISABET WEIRAUCH

17. Fortsetzung

„Natürlich“ wiederholte Arie.  
 „Ja, ich habe es mir überlegt. Ich will die Wahrheit wissen. Oder den Schwindel aufdecken. Es läßt mir keine Ruhe. So weit haben Sie mich nun glücklich gebracht!“  
 „Das ist nicht sehr weit. Aber es ist immerhin schon etwas. Und ich freue mich, daß du mich zu dieser Offenbarung herangezogen hast. Ich würde dich lieber irgendwo anders hinführen. Aber du hast recht — erst muß dies erledigt werden.“  
 „Irgendwo anders hin!“ wiederholte sie höhnisch. „Das glaube ich, daß Sie mich nicht gerne dahin föhren. Denn wenn ich merke, daß Sie mich belügen haben, dann...“  
 „Was dann?“ fragte er lächelnd, als sie stockte. „Wirst du mich dann ermürzen oder hast du das Messer schon bei dir?“  
 „Ach nein“, lächelte sie verächtlich. „Damit ich ins Gefängnis komme? Den Gefallen tu ich Ihnen nicht. Ich werde schon wissen, was ich dann zu tun habe.“  
 „Du weißt ja sehr schon, daß ich dich nicht belügen habe. Sonst hätte ich mich nicht rufen lassen.“  
 „Wen denn sonst? Ich weiß ja nicht einmal den Namen und den Ort. Soll ich herumgehen und fragen? Aber vielleicht haben Sie mich auch nicht belügen. Vielleicht sind Sie selbst angelogen worden. Jedenfalls, mich kann man nicht belügen. Nicht in dem Fall. Wie kann man keine gefälligen Briefe vorlegen. Wir kann man kein untergezeichnetes Bild zeigen. Wir kann man nichts von Jan erzählen, nicht ein Wort, ohne daß ich merke, es ist eine verdammte Lüge!“  
 „Du bist vollkommen recht. Kein Mensch kann besser als du beurteilen, ob da gelogen wird oder die Wahrheit gesprochen. Nur mußt du auch hören wollen — auch die Wahrheit hören wollen, und sie nicht niederschreien und dir die Ohren zuschallen!“  
 Er redete auf sie ein, ernst und ermahnend.  
 Sie hatte fester geradegaus, die Schultern vorgezogen, die verkrampten Hände auf den fest zusammengedrückt Knien.  
 „Ich will es. Ich will jetzt alles wissen. Auch die Wahrheit. Und wenn ich daran zugrunde gehe. Schließlich ist es egal, woran man zugrunde geht.“  
 „Du wirst nicht daran zugrunde gehen!“ sagte er sehr überzeugt. „An einer Verärstung geht man zugrunde, aber nicht an einem reinen Schmitt. Die Wunde schließt sich und heilt, und du wirst wieder anfangen zu leben. Wenn ich das nicht möchte, läße ich hier nicht neben dir.“

„So!“ sagte Rel, als der Wagen hielt. „Warten Sie hier auf mich, bis ich wiederkomme.“  
 „Soll ich denn nicht mit dir hineingehen? Ich möchte dich nicht allein lassen!“  
 „Ich will allein sein. Soll ich es bereuen, daß ich Sie habe rufen lassen? Wenn Sie nicht hier draußen auf mich warten wollen, gehe ich überhaupt nicht hinein. Was ich zu sagen und zu fragen habe, dabei kann ich keine Zuhörer brauchen, und Sie zu allererst!“  
 „Ich zu allererst! Das ist unzweifelhaft richtig und beinahe eine Schmeichelei. Also ich werde hier auf dich warten.“  
 Das kleine, niedrige, geduckte Haus lag im Dunkeln. Es dauerte eine Weile, bis ein Hund anstieß, ein Fenster hell wurde, eine Tür sich aufstieß, ein zweites Fenster sich erschellte.  
 Auf der schmalen, dunklen Straße stand der riesige Wagen, blendend von Licht und Dunkel, und wirkte durchaus so, als ob er sich nicht am Platz fühlte. Der Herr am Steuer, im schwarzen Anzug und mit weißer Hemdbrust schien sich weit eher am Platz zu fühlen. Jedenfalls drückte seine Miene und seine Haltung nicht die geringste Ungeduld aus.  
 Er wartete — sehr ruhig, sehr lange. Er sah nicht auf die Uhr, nicht nach der Tür und spähte nicht nach einem Krug, wo er die Zeit in angenehmer Weise hindringen konnte. Er sah zum Himmel auf, an dem ein warmer, feuchter Wind tiefhängende Wolkenfetzen über die mondlose, sternensäte, schwarze Wölbung trieb. Er sah teilnahmsvoll und lächelnd einer Kabe zu, die mit funkelnden Augen über den Weg schlich, ein lautes, helles Welpen, das auf nächtliche Jagd ausging oder auf Liebesabenteuer. Er rauchte eine Zigarette mit ruhigen, langsamen Zügen. Und als er sie weggeworfen hatte, legte er die Hände auf dem Steuer ab und schaute auf die Uhr. Er öffnete den Schlag, noch ehe sie da war.

„So!“ sagte Rel, als der Wagen hielt. „Warten Sie hier auf mich, bis ich wiederkomme.“  
 „Soll ich denn nicht mit dir hineingehen? Ich möchte dich nicht allein lassen!“  
 „Ich will allein sein. Soll ich es bereuen, daß ich Sie habe rufen lassen? Wenn Sie nicht hier draußen auf mich warten wollen, gehe ich überhaupt nicht hinein. Was ich zu sagen und zu fragen habe, dabei kann ich keine Zuhörer brauchen, und Sie zu allererst!“  
 „Ich zu allererst! Das ist unzweifelhaft richtig und beinahe eine Schmeichelei. Also ich werde hier auf dich warten.“  
 Das kleine, niedrige, geduckte Haus lag im Dunkeln. Es dauerte eine Weile, bis ein Hund anstieß, ein Fenster hell wurde, eine Tür sich aufstieß, ein zweites Fenster sich erschellte.  
 Auf der schmalen, dunklen Straße stand der riesige Wagen, blendend von Licht und Dunkel, und wirkte durchaus so, als ob er sich nicht am Platz fühlte. Der Herr am Steuer, im schwarzen Anzug und mit weißer Hemdbrust schien sich weit eher am Platz zu fühlen. Jedenfalls drückte seine Miene und seine Haltung nicht die geringste Ungeduld aus.  
 Er wartete — sehr ruhig, sehr lange. Er sah nicht auf die Uhr, nicht nach der Tür und spähte nicht nach einem Krug, wo er die Zeit in angenehmer Weise hindringen konnte. Er sah zum Himmel auf, an dem ein warmer, feuchter Wind tiefhängende Wolkenfetzen über die mondlose, sternensäte, schwarze Wölbung trieb. Er sah teilnahmsvoll und lächelnd einer Kabe zu, die mit funkelnden Augen über den Weg schlich, ein lautes, helles Welpen, das auf nächtliche Jagd ausging oder auf Liebesabenteuer. Er rauchte eine Zigarette mit ruhigen, langsamen Zügen. Und als er sie weggeworfen hatte, legte er die Hände auf dem Steuer ab und schaute auf die Uhr. Er öffnete den Schlag, noch ehe sie da war.

„Wen!“ sagte Rel heiser und tonlos. „Ich will weg von hier. Schnell weg!“  
 Er gebührte, ohne zu fragen, ohne zu ärgern. Der Wagen ließ das Haus zurückgelassen, die Straße, den Ort.  
 „Es ist anständig von Ihnen, daß Sie mich nicht fragen“, sagte Rel mit tonloser, heiserer Stimme nach einem langen Schweigen. „Es ist gut, daß Sie wenigstens den Mund halten können. Das können längst noch nicht alle Leute. Und wenn Sie mir einen Gefallen tun wollen, dann reden Sie auch nicht mehr — nie mehr darüber. Nicht zu mir und auch zu keinem anderen Menschen. Wollen Sie mir das versprechen?“  
 „Gern“, sagte Arie und neigte zur Bestätigung den Kopf, ohne ihn zu wenden.  
 „Ich will nicht, daß jemand etwas davon erfährt. Ich will mich nicht auch noch auslachen lassen zu alledem. Sie werden keinem Menschen etwas davon sagen, hören Sie?“  
 „Es lang schroff wie ein Befehl, aber Arie sagte ernst und nachsichtig:  
 „Ich verspreche es dir.“  
 „Auch nicht meiner Mutter. Auch nicht Tinas. Auch nicht, wenn Sie sich mit ihm betrinken.“  
 Das klang so streng, daß Arie lächeln mußte.  
 „Ach, Kind, ich betrinke mich weit seltener, als du annehmen scheinst. Und selbst wenn ich betrunken bin, pflege ich nichts zu sagen, was ich nicht sagen will.“  
 Eine Weile fuhren sie Schweigen weiter. Dann sagte Arie, ohne die Augen von der Landstraße zu nehmen:  
 „Ich möchte noch eine Frage an dich richten, die letzte Frage, die sich darauf bezieht: Nun du es weißt — wirst du mich nun noch mehr hassen, weil du es durch mich erfahren hast? Wirst du mir daran auch noch die Schuld geben?“  
 „Ach Gott, nein...“  
 „...vielleicht wäre es besser gewesen, ich hätte es eher gewußt...“  
 „Es ist sehr klug von dir, es einzusehen. Da wir ja nun beide für immer darüber schweigen wollen, so wirst du mir auch nie einen Vorwurf daraus machen.“  
 „Nein“, es klang zerstreut und abwesend. „Aber das ist jetzt wirklich nicht so wichtig...“

Der Wagen glitt laut und schnell über den Deich. Hinter dem Deich duckten sich die schlafenden, lichtlosen Häuser, in die Dunkelheit geschmiegt wie Tiere mit geschlossenen Augen im schützenden Stall. Leber die Dänen her wehte ein leiser, warmer Wind, wie der gleichmäßige Atem der ruhig schlummernden See. Der Motor sang sein eintöniges Lied in die Stille.  
 Dies eintönige Lied wurde langsamer und langsamer, es erstarb in einer verklingenden Fermate. Der Wagen hielt.  
 „Was hast du denn?“ Arie wandte sich zur Seite, und seine Hände lösten sich vom Steuer.  
 „Weinst du?“  
 Zwischen zwei ätzernden, schluckenden Atemzügen kam ein tonloses „Ja“. Und nach einigen Sekunden, etwas seltener:  
 „Aber das schadet nichts. Im Gegenteil. Es ist, als ob man ein Kohlenhäubchen im Auge hat — das tut so schrecklich weh, und wenn man weinen kann, wird es viel besser. Ich hab' lauter Kohlenhäubchen im Herzen... oder Glas splitter, so fühlt es sich an. Lassen Sie mich ruhig heulen, das tut gut!“  
 Der blasse Mund versuchte ein zuckendes Lächeln. Aus den geschlossenen Augen rannen die Tropfen, drängten sich durch die langen Wimpern, rieselten über die Nase, wie ein Bach durch sein Bett, fielen wie beginnender Regen auf die im Schoß verkrampten Hände.  
 „Ja“, sagte Arie halb laut, mit einem sanften Lächeln. „Wein' du nur, armes Kind, wein' dich aus.“  
 Er legte den Arm um ihre Schultern und zog sie näher an sich, fest und zärt. Sie ließ es geschehen. Er nahm das Tuch aus der Brusttasche und tupfte behutsam die Tränen von dem nassen Gesicht. Sie ließ es geschehen.  
 Die Landstraße war sehr still. Seit der Motor verstummt war, war die Stille hart und schwer geworden, sie lag über dem Land wie eine Decke, die der kraftlose Windhauch nicht lüften konnte. Man hätte nicht lachen können in dieser Stille, oder rufen oder schreien. Man konnte nur flüstern und vorsichtig atmen und leise weinen.  
 „So.“ Mit einem Male hob sich die helle Stirn und die Augen taten sich auf — Augen wie tiefe, dunkelblaue, geschliffene Schalen, randvoll mit schimmerndem Licht. „Ich will nicht mehr weinen. Es wird kalt. Bitte, fahren Sie mich nach Hause.“  
 Er nahm den Arm von den Schultern, die sich fühlend zusammenzogen, und seine Hand streifte dabei über das spröde, stimmernde Haar.  
 „Ist dir kalt?“ fragte er lächelnd. „Ich kann mich nicht befinden, hierzulande so eine warme Nacht erlebt zu haben. Du hast so viele heiße Tränen gemeint, daß du anfangst zu frieren. Ich bring' dich nach Hause. Du mußt unter die Decken kriechen und schlafen — lange schlafen. Du wirst sehr gut schlafen, hörst du?“  
 „Ja“, sagte sie geboriam wie ein müdes Kind. „Ich hoffe es. Ich glaube es.“  
 Vor dem Haus half er ihr aus dem Wagen. Sie suchte nicht zurück, als er ihren Arm stützte. Aber sie brauchte keine

Hilfe, sie hand schnell und fest auf den Füßen. Sie drehte sich um, gab ihm zum ersten Male die Hand — eine kalte, feste Hand:  
 „Gute Nacht!“  
 „Schlaf gut.“  
 Er hand neben dem Wagen, bis sie im Haus verschwunden war, bis ein Fenster hell wurde.

**Diätikuren** zu Hause mit **Esches Graham- und Malz-Vollkorn-Brot**  
 Dann klappte der Schlag, der Motor sprang an, der Wagen brauste davon.  
 Wenn er in diesem Tempo weiterfuhr, konnte Arie in einer Viertelstunde in der Stadt sein.  
 Aber festlamerweise fuhr er am hellen lichten Morgen durch die Stadt, im Abendanjug und mit zerstücktem Vorwärt, das unbedeckte Haar vom Wind zerwühlt. Und er war nicht einmal betrunken.

Wenn Arie auch nur einen Funken von Vernunft besessen hätte, so würde er jetzt eingesehen haben, daß er seine Pflicht — oder was er dafür hielt — vollkommen erfüllt hatte. Er hätte das Mädchen jetzt ruhig sich selbst überlassen können und annehmen, daß es gesund und glücklich wurde.  
 Es war vollkommen überflüssig, daß er einige Male in der Woche hinausfuhr und verlor, sie aufzusuchen und zu zerstreuen. Vielleicht tat er es nicht ihretwegen, vielleicht war es sein gesunder Instinkt, der ihn zwang, etwas zu seiner Erholung zu tun, ohne daß ihm dieser Zweck bewußt wurde.  
 Er sah jedenfalls so wohl und blühend aus wie seit Jahren nicht, und ganz gewiß nicht seit seiner langen Hoff. Sein Gesicht war fest und braun wie Holz, aus seinen Zügen war jede Spur von Schaffheit, Unruhe oder Anspannung geschwunden, und wenn sich Müdigkeit in ihnen ausdrückte, war es die gesunde Müdigkeit eines Mannes, der einen langen Gang in Sonne und Luft gearbeitet hatte und sich nach einem festen, traumlosen Schlaf sehnte.  
 Und wenn er launenhaft darauf bestand, monatelang das Leben eines Bauern oder eines Gärtners zu führen, so war das jedenfalls eine sehr zuträgliche Pause, und wenn man es gut mit ihm meinte, mußte man ihn ruhig gewähren lassen.  
 Es war immer etwas Anstößendes von seinen Launen ausgegangen für den Kreis, dessen Mittelpunkt er war. Sie ahmten ihn nach und überboten ihn. Wenn er aufgelegt war zu einer lustigen Beherde, betranken sie sich maßlos. Wenn er Nächte bei Bac oder Boulette verbrachte, lebten sie mehr auf als Spiel, als sie verließen durstigen. Wenn es ihm einfiel, sich in verrufenen Spielarten herumzutreiben, buzten sie sich mit Hasenarbeitern und ließen sich von Hasenfirmen ausplündern. Wenn er eine Woche lang jeden Fußballkampf sehen mußte, so veräuerten sie drei Monate lang seinen einzigen. Er griff etwas an, und sie stürzten sich alle darauf. Aber sie konnten seiner Beweglichkeit nicht folgen, sie liebten immer noch an etwas, was für ihn schon längst wieder abgetan war.

Es war kein Wunder, daß sie plötzlich von einer neuen Welle ergriffen wurden. Vielleicht lag es auch in ihren Jahren, daß eine gewisse Ernüchterung über sie kam, die Außenstehende leicht für eine sentimentale Schwärmerei halten konnten.

Nächtliche Ruhestörungen zu veranlassen, bei braven Bürgern Anstoß zu erregen, den Polizeibeamten das Leben zu erschweren, das alles hatte seinen Preis gehabt. Aber es war ein klein wenig anstrengend, ein klein wenig ermüdend — ein klein wenig langweilig geworden. Man hatte manchmal einen Streich aus, um sozulagen den schlechten Ruf nicht einzubüßen. Aber es war gewollt, es sprudelte nicht mehr von selbst aus dem unerlöschlichen Quell eines jugendlichen Liebermuts. Es wurden Stimmen laut, die dagegen murrten, die unbezahlten Clowns der kumpfsinnigen Spieler zu sein. Es war nicht mehr wie früher, nicht mehr so, seit der Nacht, da sie einen toten Mann von der Landstraße aufgehoben und monatelang in tiefer und ernster Sorge um Arie gestirrt hatten. Die schönen toten Zeiten waren schon fast Erinnerung geworden, und, was man früher nie gehört hatte, es klang immer öfter an in ihren Gesprächen, ein lächelndes, zurückdenkendes „Weißt du noch... damals...?“  
 Mit einem ganz leisen, uneingestandenem Erschrecken fühlten sie alle, daß man die Zeit nicht mehr zu vertreiben brauchte — sie lief von selbst. Man brauchte sie nicht totzuschlagen, es war nicht mehr so ein hartes Leben in ihr, daß es nicht umzubringen war — sie starb von selbst.  
 Vielleicht mußte man anfangen, sie zu hüten und zu pflegen, sich an sie zu klammern, um ihr laßt strömendes Schwinden aufzuhalten mit angstvollen Händen.

**Hultsch-Zwieback**  
 gehört zur Schonkost bei verdorbenem Magen

Sie sahen ungebürlich ruhig und wohlhergegen um den heißen Tisch, tranken mäsig, und ein unterdrücktes Gähnen ließ durch die Stunde.  
 „Wir sitzen hier wie ein Stammtisch von Stabssekretären oder Bezirkskassenscheinsten im Nebenraum“, sagte Evert melancholisch. „Es ist nichts mehr los mit uns. Wir werden alt.“  
 „Alt?“ Arie hob erstaunt den glänzenden Blick. „Ich fühle mich so heidehjährig wie noch nie in meinem Leben!“  
 (Fortsetzung folgt)

Wo Jede Einlage versagt! Jede Ermüdung sofort behoben!  
 DRGM. 1233700 DRGM. 1250009  
**Können Sie schlecht laufen? Dann kommen Sie zur Hygiene, Schloßstraße 9**

**Böttiche, Beizböttiche, Reservoirs**  
 in jeder Ausführung  
**Albert Glühmann**  
 Mech. Fab. u. Böttichfabrik, Freital  
 Tel. 672348, Dresden

**Sporthaus Denicke**  
 Ski u. Skigerät in bester Qualität

**Stenotypisten-**  
 und Handakademie für Teilnehmer mit ein- und höherer Schulbildung / Maschine-Bildschreiben auf erhalt. Syst. Berufslehre. Mädchen sind vom Pflichtschulbesuch befreit. Klassen mit 25 und 4 Wochenstunden  
**Schreibmaschinen- und Handakademie** des Kreisgebietes Dresden der Deutschen Stenographen-Schaft Marienstraße 38. Fernspr. 11927. Prospect frei I. A.: Dr. Kannegiesser. Leit.: O. Thörner

Eine große Auswahl  
**Möbel**  
 ALLER ART  
 in bewährter Güte und Preiswürdigkeit bei

**Am Sonntag wieder Eintopf**

Vorderschinken ..... 125 g -43 gekocht	Kassler Rippespeer ... 500 g 1.20
Grieß-Lillput-Makkaroni ..... 500 g -36	Sauerkraut ..... 1 1/2 kg -28
Eier-Lillput-Makkaroni ..... 500 g -40	Schälerbsen ..... 500 g -34 -28 halbe, gelbe
	Linsen ..... 500 g -40 -34

Schweizerkäse, gerieben, 125 g -33

**GÖRLITZER**  
 WAREN-EINKAUFSVEREIN A. G.

3% Rabatt im Markan

**Schrödermühle**  
 bei Freiberg  
 Heute Donnerstag sowie Sonnabdt. Gesellschaftstanz

**Ronneberger**  
 Schaffstraße 6  
 Dresden

**Moll**  
 Uhren  
**Osten - Herde**  
 Chr. Garms  
 Gr. Zwingerstr. 13  
**Mah**  
 maschinell polierend, auch einzeln verarbeitbar.  
**Fahrrad - Haufe**  
 Wettinstraße 19

**Zum Eintopf**  
 Pa. tolle Mastsuppenhener 1/2 kg 1.- und 1.10  
 Schöne tolle halbe Hühner in allen Größen  
 Geflügelfleisch 1/2 kg 1.20  
 Supplis Hasen diese Woche 1/2 kg 1.15  
**Maumert**  
 An der Dreikönigskirche 3 Ruf 54993

**Dollars**  
 am 7. Januar  
 Doller ... Pfund Sterling

**Dont**  
**Vorbeug**  
 Writte Nau  
 Interfrühen  
 arbeiterfürlo  
 Öffentlchunge  
 der verfrüht  
 die Textilind  
 gemeine Kur  
 wengend in  
 und Wager  
 Südwestdeut  
 von der Sor  
 arbeiter in d  
 auf Sachfen  
 falen, davon  
 Gewerbe g  
 instruktiver.  
 arbeiterunter  
 ständurliche  
 28 827 5  
 Dann folgen  
 Arie mit 1  
 mit 5040 un  
 Verloren. —  
 des Rühwüch  
 den, können  
 bringen.

**D**  
 \* Jährl. 7.  
 Fu rle. Bari  
 435.125, Belgie  
 238.20, Berlin  
 83.81, 30, 2  
 hagen 85.49, 3  
 85.73, Belgier  
 645, Dufarek  
 192.75, Japan  
 \* Gaudon,  
 De o l i e n f u  
 Berlin 12.29.5  
 Kamberdam 89  
 Schmeis 21.87,  
 19.89.50, Solo  
 Sudapert 27.90  
 nien 679, 21  
 Anien 548, 28  
 Aries, off. 15,  
 112, inoff. 29  
 Pamban 1.6.15,  
 lang 1.2.95, 2  
 \* Kamberdam  
 heute nachfolde

**Für den A**  
**Konversion**  
 „Excellor“  
 fahren haben,  
 und der Verti  
 leinleiche, Geo  
 ungenantlich  
**Sieberaufnahm**  
 in Höhe von 2  
 das he in me  
 reibet die fäll  
 erziehen unter  
 diesen. Die  
 49 Jahre ver  
 11 Mill. Beso  
 4 Millionen Bine  
 angerechnet w  
 nach einem ei  
 auf der Grund  
 höherer Anwei  
 verlor d  
 W e l o - S h u  
 Mill. Beso, a  
 „Excellor“ bef  
 er stellt sei un

**Rheinisch-**  
**Sieber unse**  
 Die Hauptv  
 für 1935/36 an  
 onfrage wurde  
 das neuen Bild  
 von Adwertun  
 einzelnen noch  
 Anleihenposten  
 können, seien e  
 worden. Leber  
 dem Jahre mu  
 wärdbewegung  
 habe. In dem  
 habe das 1935  
 harten Kilom  
 Milliarden Ri  
 sohrheit, so e  
 netzen sei. T  
 zern haben ei  
 schlossen. In  
 schäftsabre  
 wußten wie di

**Deutsche**  
 Das B e f e  
 Gesellschaft hat  
 mit rund 83 00  
 überlegende  
 land. Es gelte  
 tung: drei B  
 Tragfähigkeit  
 englische, 7 B  
 lante 11 B  
 Rechnung. Di  
 ligt mit dem E  
 für das Kubik  
 Kugeln von 3

**Dollar**  
 am 7. Januar  
 Doller ... Pfund Sterling







Kursberichte vom 7. Januar 1937

Mitteldeutsche Börse zu Leipzig

(Ohne Gewähr)

Festverzinsliche Werte

Table of fixed interest values including Reichsschatzbriefe, Staatsanleihen, and various bank bonds.

Kred.-Kbr.

Table of credit and bill values for various banks and institutions.

Aktion

Table of stock prices for various companies in the industrial sector.

1. Industrie

Detailed table of industrial stock prices, including companies like Oerlikon, Göttinger Waggon, and others.

2. Banken

Table of bank stock prices, including ADCA, Braubank, and Commerzbank.

3. Verkehr

Table of transport and communication stock prices, including Reichsbahn and other railway companies.

Deutsche Staats- und Stadtanleihen

Table of German government and municipal bonds.

Bank-Aktion

Table of bank stocks.

Industrie-Aktion

Table of industrial stocks.

Transportwerte

Table of transport-related stocks.

Amthlich notierte Devisenkurse

Table of official exchange rates for various countries.

4 1/2% Reichsschuldverschreibungen

Table of 4.5% Reich government bonds.

Pfand- und Kreditbriefe

Table of mortgage and credit notes.

Industrie-Aktion

Table of industrial stocks.

Verkehr-Aktion

Table of transport and communication stocks.

Verkehr-Aktion

Table of transport and communication stocks.

Wiederaufbau-Zuschläge

Table of reconstruction surcharges.

Wiederaufbau-Zuschläge

Table of reconstruction surcharges.

Anleihe

Table of bonds.

Industrie-Aktion

Table of industrial stocks.

Verkehr-Aktion

Table of transport and communication stocks.

Verkehr-Aktion

Table of transport and communication stocks.

Wiederaufbau-Zuschläge

Table of reconstruction surcharges.

Wiederaufbau-Zuschläge

Table of reconstruction surcharges.

Berliner fortlaufende Notierungen

Table of Berlin continuous quotations for various stocks.

Berliner fortlaufende Notierungen

Table of Berlin continuous quotations for various stocks.

Berliner fortlaufende Notierungen

Table of Berlin continuous quotations for various stocks.

Vertical text on the right edge of the page, including 'Mittell', 'Amf', and 'Regier'.